

## Interview mit Xavier Arbex, fidei-donum Priester in Peru

«Unser Personal fühlte sich von Franziskus gestärkt»



*Xavier Arbex ist ein Fidei Donum-Priester aus Genf. Nur gerade sechs Jahre, von 1980 bis 1985, während denen er in Genf arbeitet, unterbrechen seinen Einsatz seit 1974 in Peru: zuerst in den südlichen Anden, nachher in Mazuko im südlichen Amazonasgebiet, wo er mitten im Goldgräbergebiet drei Pfarreien gründet.*

*In Puerto Maldonado leitet er heute das Kinderheim «El Principito» (der*

*kleine Prinz), das Papst Franziskus am 19. Januar 2018 besucht hat. Xavier Arbex war Ende Juni 2018 zu Besuch in Freiburg.*

### **Die Herausforderungen in der Region von Puerto Maldonado sind gross. Ist Papst Franziskus darauf eingegangen?**

Gold ist das grundlegende Problem. Es bringt Zerstörung, Verschmutzung und Niedergang. Dazu kommen das Verschwinden von Arbeitern, Prostitution, Unterernährung und Migration.

Gold bringt keinen Fortschritt! Die indigene Bevölkerung ist mit sich selbst beschäftigt und kämpft, damit sie ihre Identität nicht verliert. Dazu kommt der Handel mit Coca und Edelholz. Nur gerade der Anbau der Paranuss und der Tourismus sind wirtschaftlich produktiv. Die Gesetze sind gut, werden aber nicht durchgesetzt. Es herrscht eine grosse Kriminalität.

Der Papst hat sehr starke Worte gebraucht, als er von den indigenen Völkern, den Kindern und der Ökologie gesprochen und die Missbräuche verurteilt hat. Die Leute wussten, dass Franziskus darüber reden würde und befürchteten, dass man vermehrt gegen die Goldgräber vorgehen würde. Aber es hat sich nichts geändert. Es gibt gemeinsame Interessen zwischen der Hauptstadt und den Leuten hier. Etwa 25'000 bis 30'000 Goldgräber fördern jährlich 44 Tonnen Gold. 80% dieses Goldes landen übrigens in der Schweiz.

Wir können das Phänomen der Goldgräber nicht ausmerzen. Sie arbeiten in Tausenden von Lagern von 10 bis 12 Personen und nicht in einer grossen Mine. Dieses System ist unzerstörbar. Die Drogenhändler haben die Bauern gezwungen, Coca anzubauen. Es kommt zu Entführungen und Racheakten.

Die Goldgräber haben ihre eigenen Gesetze; sie sind ein Staat im Staat. Sie versorgen sich in in Zentren, in denen alles zu hohen Preisen gekauft werden kann, und verschwinden wieder in ihren Lagern. Sie sind sehr mobil. Ich bin enttäuscht, dass sich seit 1985 nichts ändert. Die Goldgräber kennen mich und

sagen, dass ich ein Revolutionär bin, der alles verändern will und dass ich recht habe. Sie kommen in die Kirche, weil sie fromm und abergläubisch sind. Andere machen einen Pakt mit dem Teufel.

**Was hat der Papstbesuch in dieser verzweifelten Situation bewirkt?**

Ein spiritueller und religiöser Ansatz darf nicht im Verhältnis von Aufwand und Nutzen analysiert werden. Direkt verändert hat der Papstbesuch nichts. Aber seine Reden und Dokumente verwenden wir in der Katechese und in Predigten. Ich übernehme immer wieder Auszüge. Durch den Besuch hat die indigene Bevölkerung bestimmt eine andere Wahrnehmung der Kirche gewonnen, weg von *der* Kirche, die kam, um sie zu kolonisieren.

In der Region von Puerto Maldonado war der missionarische Ansatz der Dominikaner gut: Sie haben von Anfang an über den Rechtsschutz der indigenen Bevölkerung gesprochen. Aber Anerkennung gibt es nicht. Keine Strasse in Puerto Maldonado hat einen indigenen Namen. Die indigene Bevölkerung leidet unter den Goldgräbern und gleichzeitig gibt es indigene Goldgräber. Die Situation ist komplex.

Der Goldrausch in Puerto Maldonado ist zwanzig Jahre alt. Während 14 Jahren habe ich ihn angeprangert. Aber erst die Satellitenbilder der Zerstörungen haben die NGOs geweckt. Niemand bewegt sich, es ist frustrierend. Wenn der Papst kommt und für dasselbe aufsteht, fühlt es sich gut an, ihm zuzuhören!

**Besten Dank für das Gespräch!**